

# siehe oben

Informationen aus dem  
Diakoniewerk Kirchröder Turm



## Was gibt uns Sicherheit?

Erscheint halbjährlich. Ausgabe Mai 2022

### **Sicherheit durch kollektive Verantwortung**

Stefan Wenzel, MdB, über gesellschaftliche Herausforderungen

### **Wurzeln geben Halt**

Diakonisches Arbeiten als haltgebende Antwort

Tilo Schmidt, Pastor im Diakoniewerk



**Diakoniewerk**  
Kirchröder Turm



## Gesellschaft: Was gibt uns Sicherheit?

- 4 **Vertrauen ist der Kitt jeder Beziehung**  
Das Sicherheitsgefühl einer Gruppe positiv beeinflussen  
von Dr. Michael Rohde
- 6 **Sicherheit durch kollektive Verantwortung**  
von Stefan Wenzel, MdB
- 8 **Wurzeln geben Halt**  
Diakonisches Arbeiten als haltgebende Antwort  
von Tilo Schmidt

## Dienste in Israel: Klug handeln und Gott vertrauen

- 10 **Ein Vorbild an Gottvertrauen und Tatkraft:**  
In Erinnerung an Fridegart Maschke, Mitbegründerin von Diensten in Israel
- 14 **Dienste in Israel – mit Sicherheit**  
Wie der Freiwilligendienst die Sicherheit der Volontäre gewährleistet  
von Cornelius Schneider

## Kinder: Beziehungen geben Halt

- 17 **Life Concepts:**  
Verlässliche Bindung als Grundlage der pädagogischen Arbeit  
von Gabriele Pöllet
- 19 **Das Fundament: Die Liebe Jesu**  
Kita ViWaldis legt Kindern einen Schatz ins Herz  
von Annika Garden

## Einblicke: Ermutigende Leitungsklausur

- 18 Kita „Arche Noah unterm Regenbogen“
- 20 Diakoniezentrum Jägerallee Springe
- 21 Ambulanter Pflegedienst mobilitas
- 22 Ambulanter Hospizdienst
- 23 Beratungsstelle
- 24 Biblisch-Theologisches Institut
- 25 Kirchröder Institut
- 26 Stiftung Chance zum Leben
- 27 Praktikum im Diakoniewerk
- 28 Neu im Vorstand: Richard Josi
- 29 **In Klausur:**  
Einrichtungsleitungen des Diakoniewerkes trafen sich zu einer ermutigenden Arbeitstagung



**Unser Titelbild** zeigt Einrichtungsleiter und -leiterinnen des Diakoniewerkes auf Klausurtagung.  
(V.l.n.r.): Julian Böhm, Iris Sikorski, Cornelius Schneider, Tilo Schmidt, Sabrina von Hopffgarten, Richard Josi, Sabine Schmidt, Hans-Peter Pfeifenbring, Horst Weichert, Frank Fogge und Denise Hunjak.

Mehr s. Beitrag Seite 29



Richard Josi,  
Vorstandsmitglied  
Diakoniewerk Kirchröder Turm

## Liebe Leserinnen und Leser,

in meiner neuen Rolle als Vorstandsmitglied darf ich Sie begrüßen. Es freut mich, dass Sie die aktuelle Ausgabe von „siehe oben“ in den Händen halten können und unsere Arbeit so begleiten. Das Titelthema „Was gibt uns Sicherheit“ fordert uns alle heraus. Insbesondere durch den Angriffskrieg in der Ukraine, der uns in unserem Alltag und Denken erschüttert.

In den Beiträgen aus den unterschiedlichen Einrichtungen wird deutlich, wie individuell unser Sicherheitsbedürfnis ist. Im Diakoniewerk versuchen wir für Menschen, für die wir Verantwortung übernommen haben, ganz praktisch Antworten darauf zu geben und mit diesem Rahmen etwas Sicherheit zu schaffen.

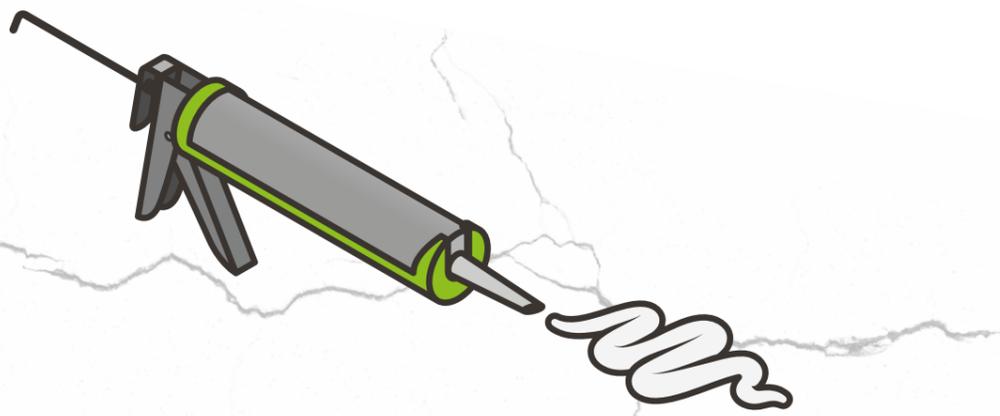
So nimmt uns auch Herr Stefan Wenzel, Mitglied des Bundestags, mit in seine Gedanken zum Titelthema und den Gewissheiten, die zum Wanken gekommen sind.

Die Einrichtungsleitungen hatten mit Tilo Schmidt, unserem neuen Pastor, eine intensive Zeit auf ihrer Leitungsklausur. Er selbst stellt sich in dieser Ausgabe auch vor. Wir sehen in ihm eine große Bereicherung für unser Diakoniewerk.

Ebenso möchten wir mit dieser Ausgabe bewusst dem Abschied von Fridegart Maschke Raum geben. Die Mitbegründerin des Diakoniewerkes ist letztes Jahr im Dezember verstorben. Sie ist vielen Menschen eine wertvolle Wegbegleiterin gewesen.

Mit Sicherheit gibt es das eine oder andere beim Lesen zu entdecken. Wir freuen uns, mit Ihnen in Verbindung zu bleiben.

Ihr Richard Josi



# Vertrauen ist der Kitt jeder Beziehung

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. wird von einem Vorstand geleitet, der von Hans-Peter Pfeifenbring und Richard Josi gebildet wird. Diesem Vorstand steht ein Aufsichtsrat zur Seite, dem acht Mitglieder angehören, Vorsitzender ist Horst Gabriel. Mit diesem Gremium erfüllt das Diakoniewerk die Anforderungen des Diakonischen Corporate Governance Kodex. Gemäß diesem Kodex berät, begleitet und überwacht der Aufsichtsrat den Vorstand. Pastor Michael Rohde der EFG Hannover-Walderseestraße gehört dem Aufsichtsrat an und gibt einen Einblick in die Arbeit des Gremiums.

 **Diakoniewerk**  
Kirchröder Turm



**Dr. Michael Rohde**  
Mitglied im Aufsichtsrat des Diakoniewerkes Kirchröder Turm und leitender Pastor der EFG Hannover-Walderseestraße

■ Orientierung und Sicherheit gehören zu den Kernbedürfnissen jedes Menschen. Nach meiner Erfahrung gilt: Es ist einfacher eine Gruppe oder sogar eine ganze Gesellschaft zu verwirren und zu ängstigen, als verlässliche Orientierung zu geben und das Sicherheitsgefühl zu steigern. Die Fallzahlen der Kriminalstatistik des Landes Niedersachsen sinken seit 2016. 2021 war der historische Tiefstand! Trotzdem steigt das Gefühl, von möglicher Kriminalität bedroht zu sein. Wie kommt es zu diesem Missverhältnis? In Zeiten, in denen Kriegsbilder täglich über den Bildschirm flimmern, ist eine Waffe des Aggressors die Angst, die diese realen Bilder und dazu passende Rhetorik machen. Desorientierung und Angstmache funktionieren schnell und brutal. Orientierung und Sicherheit benötigen Zeit und Behutsamkeit. Sicherheit

ist verletzlich. Im Großen des Weltgeschehens und im Kleinen eines Diakoniewerks oder einer Gemeinde.

Für Gruppen sind mir im Rahmen dieses Beitrags vier Aspekte wichtig, die das Sicherheitsgefühl einer Gruppe positiv beeinflussen und prägen können. Ich möchte das bewusst auf die Arbeit des Aufsichtsrates des Diakoniewerks beziehen, es lässt sich jedoch leicht auf andere Gruppen übertragen.

#### 1. Vertrauen:

Gegenseitiges Vertrauen ist der Kitt jeder Beziehung. In einem Gremium wie dem Aufsichtsrat ist das Vertrauen der gewählten Mitglieder untereinander und auch grundlegendes Vertrauen zu den Vorstandsmitgliedern wichtig. Dazu gehört auch, dem anderen eine

positive Absicht zu „unterstellen“. Vertrauen gewähren wir immer auf Vorschuss, es ist keine Bezahlung für Vergangenes. Vertrauensvoll kann sich jeder Teilnehmende sicher sein: Hier darf ich sagen, was ich denke, und muss nichts zurückhalten, was mir wichtig ist. Auf dieser Grundlage wird das Ideal des Paulus für gelingende christliche Gemeinschaft möglich: „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1.Korinther 12,26). In einer solchen Arbeitsgemeinschaft gönnen sich die Verantwortlichen gegenseitig Erfolge und sind betroffen bei Scheitern, Niederlagen und Schwierigkeiten.

#### 2. Aus diesem Vertrauen heraus wird stimmige Ehrlichkeit möglich.

Ich meine Ehrlichkeit, die stimmig ist mit dem eigenen Denken und Fühlen, der Situation und dem Adressaten. Die Arbeit eines Aufsichtsrates begleitet und kontrolliert die Arbeit des Vorstands. Das geschieht vertraulich und hoffentlich ehrlich – in stimmiger Kommunikation miteinander. Stimmigkeit benötigt Zeit, sich selbst nachzuspüren, die Situation wahrzunehmen und das Gegenüber in seiner Verantwortung und Rolle zu respektieren. Für ein solches Gespräch möchte ich mir die Worte von David an eine Frau leihen: „Darauf sagte David: »Eine Frage möchte ich dir noch stellen. Beantworte sie ehrlich, verheimliche mir nichts!« »Ja, ich höre«, antwortete sie.“ (2.Samuel 14,18).

#### 3. Vielleicht ist es eine typisch deutsche Tugend, aber wir planen gerne:

Wirtschaftsplanung, Projektplanung, Bauplanung, Mitarbeiterplanung etc. Planung steigert das Sicherheitsgefühl, wohl wissend, dass

Pläne einen Weg auf der Landkarte markieren, aber nicht ersetzen, den Weg noch gehen zu müssen, und nicht zu wissen, welche Besonderheiten auf dem Weg noch warten. Und in einem diakonischen Werk mit Geldern, die einem aufgrund von Gesetzen in Aussicht gestellt werden oder freiwilligen Spenden, planen zu müssen, ist eine Kunst – auch eine Kunst des Glaubens. Denn der Haushalt einer diakonischen (oder gemeindlichen Einrichtung) ist zwar aufgrund von Erfahrungswerten beschreibbar, aber letztlich ein Projekt an Hoffnung und Glauben.

#### 4. Ausrichtung auf den, der uns hält

Im Aufsichtsrat gehört es zum Selbstverständnis, die Sitzungen mit einer Andacht zu einem biblischen Wort und gemeinsamen Gebet zu beginnen und auch zwischendrin für Anliegen zu beten. Darüber hinaus nehmen wir uns bewusst Zeit, um auf Gott zu hören, zuletzt zu Beginn der Suche nach einem neuen Pastor im Diakoniewerk oder bei einem Klausurtag. Diese gemeinsame Ausrichtung auf Gott ist kein Beiwerk. Wenn wir uns auf Gott ausrichten, dann richten wir uns auf den einzigen aus, der Quelle und Garant für Sicherheit ist: Wir verankern unser „Schiff“ – bei stürmischer oder ruhiger See. Es darf nicht an den Umständen liegen, ob wir uns verankern, sondern im Hören auf Gott schöpfen wir Kraft und Orientierung. Frei nach dem Propheten Amos folgen wir den Worten Gottes: „Sucht mich, so werdet ihr leben!“ (Amos 5,4).

*Vier Aspekte, die das Sicherheitsgefühl einer Gruppe positiv beeinflussen und prägen können*

#### Aufsichtsrat und Vorstand des Diakoniewerkes Kirchröder Turm: (v.l.):

Dr. Fred Pieneck, Pastor Jürgen Tischler, Pastor Dr. Michael Rohde, Hans-Peter Pfeifenbring (Vorstandsvorsitzender), Jürgen Scheidt (Vorstand bis November 2021), Frauke Ahlvers, Volker Radzuweit, Horst Gabriel (Aufsichtsratsvorsitzender), Rainer Zitzke (stellv. Aufsichtsratsvorsitzender)

Nicht im Bild: Irene Wegener, Richard Josi (Vorstand seit November 2021)



# Sicherheit durch kollektive Verantwortung



Stefan Wenzel, MdB  
(Bündnis 90/Die Grünen)

2013–2017 Niedersächsischer Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz, seit 2021 Mitglied des Deutschen Bundestages

*Was gibt mir, was gibt uns Sicherheit? Für diese Frage, für dieses Thema der vorliegenden Ausgabe von siehe oben hat sich die Redaktion mit der Leitungsrunde in der ersten Sitzung im Januar 2022 entschieden und sich ganz andere Dinge dazu vorgestellt. Und dann kam der Februar ... Mit der Frage aktuell konfrontiert, äußert sich nachfolgend Stefan Wenzel, Mitglied des Bundestages für Bündnis90/Die Grünen.*

## Die Mehrheit der Menschen ist besorgt über die Zukunft.

■ Karfreitag war der dunkelste Tag der frühen Nazarener, dennoch brannte Ostern das Licht der Hoffnung. An diese Erfahrung knüpft unser Gebet an und gibt Kraft auch in dunklen Zeiten – diese Erfahrung mache ich täglich. Oder so wie die Band Ton, Steine, Scherben formulierte: „Wenn die Nacht am tiefsten, ist der Tag am nächsten.“ Die Frage „Was gibt uns Sicherheit?“ war schon vor Beginn des Krieges in der Ukraine allgegenwärtig. Auch vor dem besagten Donnerstag, 24. Februar 2022, gab es allein wegen der anhaltenden Pandemie gewichtige Gründe, diese Frage zu stellen.

Anfang Februar erschien folgender Beitrag in den Medien: „Trotz fortschreitender Entwicklung fühlen sich die Menschen in vielen Staaten der Welt einem UN-Bericht zufolge unsicherer denn je. In «fast allen Ländern» einschließlich der Industriestaaten sei das Sicherheitsgefühl «auf einem Tiefpunkt», teilte die UN-Entwicklungsgentur UNDP (United Nations Development Programme; Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen) mit. Demnach gaben sechs von sieben Befragten an, etwas oder viel Unsicherheit zu empfinden. Der deutsche UNDP-Chef Achim Steiner erklärte: «Obwohl der weltweite Wohlstand höher ist als je zuvor, ist die Mehrheit der Menschen besorgt über die Zukunft, und diese Gefühle wurden wahrscheinlich durch die Pandemie noch verstärkt.» Das Streben nach unge-

zügelm Wirtschaftswachstum führe zu einer weiteren Zerstörung der Natur und zu zunehmenden Ungleichheiten, was das Unsicherheitsgefühl verstärke.“ (Watson/NTV, 8.2.22)

Im Unterschied zu den meisten Ländern dieser Erde ist Sicherheit in Deutschland ein öffentliches Gut. In weiten Teilen des öffentlichen Raumes können wir uns sicher bewegen. Das ist in vielen Teilen der Welt anders. „Fahr nicht in diesen Stadtteil, nutze nicht diese Straße“, heißt es dann. Sicherheit wird oft privatisiert. Wer es sich leisten kann, lebt in einer „Gated Community“. Wer arm ist, muss die Unsicherheit in Kauf nehmen.

In der Ukraine sind von einem Tag auf den anderen Millionen auf der Flucht. Mit ein paar Koffern oder auch deutlich weniger verlassen sie ihre Heimat, um einem Krieg zu entgehen und Sicherheit zu finden. Gewissheiten kommen ins Wanken. Mehr als 75 Jahre nach dem Ende des letzten Weltkrieges steht sogar die Drohung mit Atomwaffen im Raum. 141 Länder der Erde haben den russischen Angriff verurteilt. Nur fünf Länder haben gegen die UN-Resolution gestimmt. Das ist ermutigend, aber noch hält der Krieg an und ein Ende ist nicht in Sicht.

Doch der Bericht der UNDP zeigt noch andere sehr große Herausforderungen. Gerade in der Pandemie ist die Schere zwischen arm und reich deutlich gewachsen, besonders Kinder und Jugendliche haben unter der Pandemie stark gelitten und die weltweit zunehmenden Wetterextreme entwurzeln Menschen und lassen die Sorge wachsen, dass wir Kippunkte beim Klima und beim Artenschutz überschreiten.

Beseitigung von Ungleichheit und Ungerechtigkeiten, achtsam für die Schwächsten und die Verletzlichen, entschlossen gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen, konse-

quent das Klima schützen, Bewahrung unserer Demokratie mit Gewaltenteilung, freier Presse und lebendiger Zivilgesellschaft, Verteidigungsbereitschaft in Europa ganzheitlich stärken, einseitige Abhängigkeiten beseitigen, die regelbasierte Friedensordnung der UN Charta entschlossen verteidigen und der Ukraine bestmöglich helfen: Diese Herausforderungen sind gewaltig und der Krieg in der Ukraine hat uns die Zerbrechlichkeit unserer Welt schmerzhaft bewusst gemacht. Die Herausforderungen zu erkennen, ist der wichtigste Schritt, um notwendige Veränderungen anzugehen – auf allen Ebenen: In der Familie, in der Gemeinde, bei der Arbeit und im politischen Raum. Jede und jeder wird hier gebraucht. Neben dem aktiven Wahlrecht gibt es das passive Wahlrecht und sehr viele Möglichkeiten, sich in der Zivilgesellschaft zu engagieren. Davon zehrt unsere Gemeinschaft – lokal bis global. So kann Sicherheit entstehen, durch kollektive Verantwortung für das Gemeinwohl.

Václav Havel, der als einer der wichtigsten Verfechter der deutsch-tschechischen Versöhnung gilt, äußerte mal: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Diese Gewissheit, diese Sicherheit, mit Ostern als Grundlage wünsche ich uns allen, nicht nur in dieser Zeit! *Stefan Wenzel*

**Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.**



# Wurzeln geben Halt

*Was gibt mir Sicherheit? Was verunsichert mich, was erlebe ich als sicher? Wer kann mir Sicherheit geben? Wo suche ich und wo finde ich sie? Was passiert, wenn Sicherheiten zerbrechen? Das Thema der Sicherheit wirft mehr Fragen als Antworten auf. Für diese Fragen kann diakonisches Arbeiten bestimmt nicht die eine, aber eben eine haltgebende Antwort sein.*



■ In Krisenzeiten nimmt die Unsicherheit sichtbar zu. Daneben kann das Arbeiten an dem, was Sicherheit und Halt gibt, wachsen. Ein Plädoyer gegen Architektur und für Wurzeln.

## Zur Person und zum Dienstbeginn

Ich heiße Tilo Schmidt, Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Seit Januar 2022 arbeite ich als Pastor im Diakoniewerk. Vorher war ich im Gemeindedienst und im Gemeindejugendwerk in Baden-Württemberg tätig. Zu meiner Stelle gehören zwei Arbeitsschwerpunkte. In Springe im Diakoniezentrum bin ich Ansprechperson für Bewohnende und Interessierte im Service Wohnen, welche Springe als ihren Wohnort für das Altwerden wählen. Mir ist es wichtig, den Bewohnenden und Mitarbeitenden mit einem offenen Ohr und guter Kommunikation zur Seite zu stehen, sowie ihnen geistliche Impulse zu geben. Mein zweiter Schwerpunkt ist Pastor im Diakoniewerk. Gemeinsam mit den einzelnen Einrichtungen, ihren Leitungen und ihren Teams möchte ich an diakonischen, theologischen und ethischen Fragen und Entwicklungen arbeiten. Dabei arbeite ich eng mit dem Vorstand zusammen.

Schaue ich auf die ersten Wochen meines Dienstes, denke ich besonders an die vielen Engagierten. Hauptamtliche, Teilzeitangestellte, Beterinnen und Beter, Ehrenamtliche, Geldgebende, Tüftler, Verwalterinnen... sie alle bewegen viel. Viel Sichtbares und viel Großes im Unscheinbaren und Unsichtbaren. Mein Respekt und meine Bewunderung für die vielen Menschen und Bemühungen wachsen weiter.

## Suche nach Sicherheit

Die Fragen nach Sicherheit prägen auch das Arbeiten und den Alltag im Diakoniewerk. Da sucht jemand persönlich Hilfe in der Beratung, um mit einer gewissen Grundsicherheit durch die Herausforderungen des Alters zu gehen. Eine Familie braucht eine sichere Begleitung mit Jugendlichen. Ein älteres Ehepaar sucht einen Ort zum Altwerden in einer Umgebung, in welcher Hilfe zugesichert wird. Eine Einrichtungsleitung arbeitet daran, wie mit wenig Pflegekräften die Pflegearbeit sicher aufrechterhalten werden kann. Im diakonischen Arbeiten werden Menschen zu sicherheitsschenkenden Begleiterinnen und Begleitern.

In einem Nachrichtenartikel sprach jemand über die Folgen des fürchterlichen Krieges in der Ukraine. Eine These war, dass die bisherige Sicherheitsarchitektur in Europa ins Wanken geraten oder vielleicht völlig zerstört sei. Das Wort Sicherheitsarchitektur machte mich nachdenklich. Ist Sicherheit wie ein statisch tragender Bau? Wenn eine Säule einbricht, fällt das gesamte Gebäude krachend zusammen?

Wieder ein Blick ins Persönliche. Wo sind mir in meinem Leben Sicherheitsfragen begegnet? Ich erinnere mich, dass ich als Kind einen Fahrradunfall hatte. Danach war klar, dass ich zur Sicherheit auch auf den kürzesten Wegen eine Fahrradhelm tragen würde. Als Jugendlicher erinnere ich mich, dass ich in unserer Familie immer mal wieder Unsicherheit erlebte, weil nicht viel Geld da war. Ich habe gelernt, dass Sparen wichtig ist, um sicher durch den Alltag zu kommen. Meine ersten Eindrücke von der

Arbeitswelt waren ebenfalls davon geprägt – nach Sicherheit zu fragen: Such dir einen Job oder einen Nebenjob, um deinen Lebensunterhalt zu sichern und verhindere immer das Schlimmste: arbeitslos zu werden! In Zerbruchsituationen in Familie und Partnerschaft habe ich mich selbst gefragt – was ist noch sicher, wenn wichtige Vertrauensbeziehungen auseinanderbrechen? Und ein Thema der letzten Jahre: Immer wieder habe ich mich gefragt, wie ich mir selbst meiner sicher sein kann. Im Aufwachsen habe ich zwar gelernt, Sicherheit zu bedenken und zu begründen. Aber mir selbst zu trauen, auch den Bauchgefühlen, die nicht sofort mit Argumenten zu belegen sind – das stellte mich vor eine neue Herausforderung.

## Haltgebende Wurzeln

Was eint mein persönliches Erleben und die Sicherheitsfragen unserer Gesellschaft? – Sicherheit ist ein sperriger und abstrakter Begriff, geht es doch um etwas ganz Emotionales. Wer in seinen Erfahrungen stöbert, dem fallen vermutlich als erstes Gefühle und Geschichten ein: Wie war das, als meine Sicherheit wankte? Wie werde ich ruhig, wenn Gefühle der Sicherheit wachsen? Wie fühlt sich diese pulsierende Angst der Unsicherheit an?

In verunsichernden Zeiten möchte ich daher nicht allein nach der einen Sicherheit fragen. Vielmehr möchte ich schauen, an was sich mein Vertrauen festmachen kann. Wie kann ich Halt finden in der Hoffnung auf einen liebenden Gott? Wie kann ich mir selbst sicher sein – mir selbst trauen und ebenso die Grenzen meines

Selbstvertrauens kennen? Wie kann mein Vertrauen in meine Mitmenschen und unsere Gesellschaft wachsen, auch mit Enttäuschungen?

Mich überzeugt das Bild der Sicherheitsarchitektur nicht. Weniger statisch und näher am Leben ist das Bild von Wurzeln. Wurzeln, welche Halt geben. Mit diesen Wurzeln: einem sicheren Umfeld, einem wachen Bauchgefühl, einem gesunden Achten auf die Mitmenschen – kann Vertrauen wachsen und mir Sicherheit geben.

So verstehe ich auch das Gottvertrauen, welches so viele Bibeltexte durchzieht (z.B. Sprüche 3,5f.). Wenn ich Gott vertraue, kann ich trotzdem noch verunsichert werden. Aber ich setze vor allen meinen (vielleicht vermeintlichen) Sicherheiten etwas anderes: Vertrauen. Wenn Sicherheiten brechen, vertraue ich auf Gottes Halten. Er hält mich in sicheren und unsicheren Situationen. Mit dem Vertrauen auf ihn kann ich gesunde Sicherheiten finden und verunsichernde Verletzungen überwinden.

Somit kann alles Arbeiten an Vertrauen – an guter Spiritualität, an gesunden Beziehungen und an persönlichen Schutzräumen – Vertrauen und damit auch Sicherheit(en) wachsen lassen. Darin kann diakonisches Arbeiten ein heilsamer und haltgebender Begleiter in unsicheren Zeiten sein: Hier geben wir Menschen Räume und Hilfe, in denen sie in ihrer jeweiligen Lebenssituation Halt und Vertrauen finden und erleben können. So können wir mit diakonischem Handeln Menschen helfen, Wurzeln zu schlagen, auch für stürmische Ereignisse.

*Wurzeln, die Halt geben: So verstehe ich das Gottvertrauen, das so viele Bibeltexte durchzieht.*

 **Diakoniewerk**  
Kirchröder Turm



**Tilo Schmidt**  
Pastor im Diakoniewerk und  
Koordinator Service-Wohnen  
auf dem Campus des  
Diakoniezentrums Springe  
T. 0 50 41. 77 85 63  
t.schmidt@dw-kt.de



## Ein Vorbild an Gottvertrauen und Tatkraft: In Erinnerung an Fridegart Maschke

*Am 16.12.2021 ist Fridegart Maschke im Alter von 95 Jahren verstorben. Gemeinsam mit ihrem Mann Egon hat sie das Diakoniewerk mehr als andere Menschen über Jahrzehnte geprägt.*

■ Getragen von einem tiefen Glauben haben sie das Werk aus kleinen Anfängen zu einem großen Anbieter diakonischer Unterstützung geführt. Dabei stand für sie immer der Leitsatz des Werkes im Vordergrund: „Der Hilfsbedürftigere hat Vorrang vor dem Hilfsbedürftigen.“ Besonders wichtig war dem Ehepaar der Aufbau einer Bildungsarbeit für junge Menschen und der Versöhnungsdienst mit Israel. Nach Ende ihres hauptamtlichen Dienstes im Jahr 1991 engagierte sich das Ehepaar weiter ehrenamtlich. Welche Spuren gerade Fridegart Maschke in den vielen Jahren ihres Dienstes hinterlassen hat, davon berichten einige Weggefährten.

### Rückwärtsdenken und rückwärtsdanken

Fridegart Maschke – eine Grande Dame. Sie verband Würde mit Güte, Distanz mit Nähe, Freundlichkeit mit Ernst, Mütterlichkeit mit Strenge. Und sie hatte Stil. Damit prägte sie auch ein Bild von selbstbewusster und eigenständiger Frau – lange bevor Emanzipation in unserer Gesellschaft begann, ein neues Leitbild von Frau zu setzen. Fridegart Maschke lebte ein erfülltes Leben – als Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Uroma. Aber auch als Ehefrau und Partnerin in einer einzigartigen Arbeitsgemeinschaft mit ihrem Mann Egon. Wer sie kennenlernte, bemerkte sehr schnell – sie war eine Multitalent. Ein wandelnder Hotspot an Begabungen.

Mit manchen Ideen und Projekten war sie ihrer Zeit voraus. Sie prägte die Bildungsarbeit im Kirchröder Turm, entwickelte Konzepte und Ideen für gesunde Ernährung, setzte inhaltlich und praktisch Versöhnungsarbeit mit dem Judentum um. Sie wurde von vielen als Gesprächspartnerin und Ratgeberin gesucht

und geschätzt. Fridegart Maschke lebte aus dem Wort Gottes und nahm immer wieder auch andere Menschen in ihre sehr lebendige Gottesbeziehung mit hinein.

Mit 63 Jahren ging sie in den Ruhestand, der bekanntlich für sie ein recht aktiver Ruhestand wurde. Anlässlich dieses Lebensabschnittes machte sie sich Gedanken über ihr bisheriges Leben. Sie suchte nach der roten Linie in ihrer Biographie und zitierte in ihren Aufzeichnungen Psalm 103 Vers 2: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat.“ Das war ihre Deutung für ihr Leben. Sie schreibt: „Rückwärtsdenken wird Rückwärtsdanken.“ Denke ich an ihr Leben zurück, dann danke ich Gott für diese einzigartige Persönlichkeit. Und ihr danke ich für viele gute Begegnungen, Impulse und Ermutigungen. Danke Fridegart!

*Michael Borkowski, ehemals Leiter des Diakoniewerkes*

### Mit Gottes Hilfe werden wir es tun und schaffen!

Angefragt von Fridegart und Egon Maschke haben meine Frau Irene und ich 1997 das von ihnen initiierte Werk „Dienste in Israel“ sehr gerne übernommen. Fridegart hat dann – wie selbstverständlich – nach 23 Jahren Einsatz für den Versöhnungsdienst zwischen Juden und Christen auch weiterhin zusammen mit ihrem Mann die Arbeit unterstützt. Ihr Motto, das sie an uns weitergegeben haben, lautete: Mit Gottes Hilfe werden wir es tun und schaffen!

Christliche Nächstenliebe zeichnete sie aus, Liebe, die Juden achtet, ohne den eigenen Glauben aufzwingen zu wollen. Nur durch diese Eigenschaft konnte „Hagoschrim“ (wie die Israelis die Organisation nennen), die „Brückenbauer“, in Israel überhaupt erst Fuß fas-



*Fridegart Maschke kam 1953 zusammen mit ihrem Mann Egon aus Berlin nach Hannover. Beide gaben dem Diakoniewerk wesentliche Impulse.*





Familie Maschke, Archiv Diakoniewerk

Egon und Fridegart Maschke leiteten über Jahrzehnte das Lehrlingswohnheim am Kirchröder Turm, das in den 80er Jahren zur Heimvolkshochschule wurde.

sen. Fridegart hat mit Egon weiterhin Einsätze in Israel begleitet, z. B. das älteste Gebäude im Kibbuz Mefalim – bei dem die Arbeit von Dienste in Israel begann – renoviert und zu einem Museum umgestaltet, sechs Monate Vakanz in unserer Einsatzstelle in Jerusalem überbrückt, Hebräischkurse in Hannover begleitet, einen Dauerbazar im Kirchröder Turm zugunsten der Arbeit betreut und uns bei so manchen Events unterstützt und die Jahrestreffen ehemaliger Volontäre mit eindrücklichen Erlebnisberichten bereichert. Gerade wegen der vielfältigen Probleme in Israel und aufkommendem Antisemitismus in Deutschland war es für Fridegart ein großes Anliegen, ja eine Lebensaufgabe, sich für Versöhnung einzusetzen. So haben wir sie erlebt und geliebt.

*Ehepaar Irene und Gerhard Endrass, ehemalige Leiter Dienste in Israel*

### Vollwertkost

Schon in den 70er Jahren als Studierende des Theologischen Seminars und später zu vielen Tagungen sind wir gern zum Kirchröder Turm gefahren, damals unter der Leitung von Fridegart und Egon Maschke. Wegen der wohlthuenden Atmosphäre dieses schön gestalteten Tagungs-Hauses. Auch wegen der leckeren Verpflegung mit Vollwertkost, damals noch nicht sehr verbreitet. Für all dies war Fridegart verantwortlich.

Man könnte sagen: Die „Schönheit Gottes“ spiegelte sich in ihrem Sinn für das Schöne wider. Mit ihrer inspirierenden Ausstrahlung hat sie auch die Arbeit von „Dienste in Israel“ geprägt. Freunde in Israel, Mitarbeitende und Volontäre ließen sich davon anstecken.

*Friedrich Schneider (Mitglied im Beirat) und Andrea Schneider*

### Geht nicht – gibt's nicht

Würde ich ein Buch über das Leben von Fridegart Maschke schreiben, wüsste ich schon den Titel: „Geht nicht – gibt's nicht.“ Ich erinnere mich an persönliche Kontakte als ich in Hannover Pastor war. Das liegt fast 45 Jahre zurück. Danach gelegentliche Begegnungen, Telefongespräche, Grüße hin und her. Nie oberflächliche Gespräche. Sie hat mir vorgelebt, was es bedeutet, ein intensives Leben zu führen, nicht nur Ideen zu haben, sondern daraus Taten zu entwickeln. Von vielen Erlebnissen mit ihr will ich zwei festhalten:

Kennengelernt habe ich Egon und Fridegart Maschke 1958, als ich in Hannover in der Ruferjahrmannschaft war. Sie leiteten damals das Lehrlingswohnheim Kirchröder Turm. Ich war mittags oft ihr Gast. Schmalhans war zu der Zeit Küchenmeister. Fridegart hat Reste des Vortags nicht nur aufgewärmt, sondern daraus immer wieder ein neues Gericht kreiert.

Später erinnere ich mich an ein Zeugnis von ihr, als wir den Bau des Gemeindezentrums am Döhrener Turm planten. Eine Frage beschäftigte sie: Kaufe ich für 400,00 DM einen neuen, dringend benötigten Wintermantel oder spende ich diese Summe für den Bau. Uns war klar, wie sie sich entschieden hat, denn sie stand vor der Gemeinde in einem schicken Mantel. Wir haben ihr den gegönnt. Dann wies sie darauf hin, dass sie diesen Mantel etwa 25 Jahre zuvor in Berlin gekauft hat. Beim Aufräumen hat sie den längst vergessenen Mantel kurz vor einem Neukauf neu entdeckt und staunte, dass dieses gute Stück eine Renaissance erlebt hat und wieder ganz modern war. Der Kaufpreis für den neuen Mantel wanderte in die Baukasse. Sie bleibt für mich ein Vorbild in puncto Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen. Eine Inspiration dahingehend, dass man alles schaffen kann, wenn man nur möchte.

*Eckhard Schaefer, ehemals Pastor in der Gemeinde am Döhrener Turm (Hannover-Süd)*

### Prägende Erlebnisse in der „Arche“

Von Fridegarts vorbildlicher und origineller Art, ihrer Vollwertkost und Vielseitigkeit, ihrem Humor und ihrem tiefen Glauben, gäbe es viel zu erzählen.

Wir verbinden Fridegart u. a. auch mit dem Beginn der Arbeit in der Bildungsstätte Kirchröder Turm. Aus dem Postlehrlingsheim wurde ein neues Gästehaus mit Bildungsauftrag. Alle Räume wurden renoviert. Auf dem Dachboden gab es einen ehemaligen Taubenschlag. Dort stellte Fridegart ein Pappschild auf mit der Aufschrift: „Welcher Kreuzritter renoviert diesen Raum?“ Das hat mich, Matthias, herausgefordert. Die Balken wurden abgeschliffen und es entstand die heutige „Arche“. Ein Ort, wo wir uns ab dann oft sonntags zum Beten trafen.

1995 waren wir mit einer Sonntagsschulgruppe in der Arche zu Gast. Wir hatten thematisch eine Einheit über den Widerstand gegen die Nazis und die Befreiung von Auschwitz. Im Kirchröder Turm gab es dazu parallel eine Ausstellung. Fridegart und Egon nahmen sich Zeit, Bilder und Texte zu betrachten und Fragen zu beantworten.

In der Arche feierten wir einen sehr persönlichen Gottesdienst mit jiddischer Musik und hebräischen Liedern. Die Kinder lasen vorbereitete Gebete und Fridegart erzählte ihnen drei persönliche Erlebnisse. Eins davon war: Ein ehemaliger Häftling aus Auschwitz habe ihr mal berichtet, dass damals in seiner Baracke die Katholiken und die gläubigen Juden durch ihre Gebete und das auswendige Rezitieren des Talmuds bei den anderen die Hoffnung zum Leben wachhielten. Fridegart meinte dazu gegenüber den Kindern, es sei sehr wichtig, möglichst viele gute Texte auswendig zu lernen, falls man sie einmal brauchen sollte. An diese Aussage erinnert sich unsere Tochter noch heute!

*Sabine und Matthias Mascher, Mitarbeiter aus der Beratungsstelle am Kirchröder Turm und langjährige Gemeinde-Geschwister*

### Ganzheitliche und pragmatische Spiritualität

Als Bildungsreferentin hat meine Mutter Generationen von Pastoren und viele andere Menschen – ob fromm oder nichtfromm – geprägt. Immer wieder hat sie dabei einen ganzheitlichen und wahrhaftigen Glaubensansatz vertreten und vorgelebt. Dies wurde besonders erfahrbar in Einkehrwochen am Kirchröder Turm.

*Viola Steinberg, ehemalige Seminarbegleiterin und Tochter*

### Hingabe und Menschenfreundlichkeit

Als ich im Jahr 2000 in den Vorstand des Diakoniewerkes (damals Sozialwerk) gewählt wurde, hatte ich das Privileg, dieses Glaubenswerk nun von „innen“ kennen zu lernen. Es war für mich eine besondere Erfahrung, die Mitarbeiter, wie ebenso die Familie Maschke zu erleben. So kam ich auch in Kontakt mit Fridegart und war beeindruckt, mit welcher Hingabe und Menschfreundlichkeit sie und auch ihr Mann Egon ihren Tag in diesem Werk gestaltete. Es hat mich beeindruckt, wie die christlichen Werte hier gelebt wurden. Jeder Mensch hatte für sie eine besondere Qualität. So hat Fridegart mit ihrer vorbildlichen Lebensart auch mein Leben geprägt. Im Nachhinein spüre ich einfach die Dankbarkeit für die Mitgestaltung in diesem Werk.

*Meinhard Kauth, ehemals Vorstandsmitglied im Sozialwerk (heute Diakoniewerk)*



*1975 gründeten Fridegart und Egon Maschke „Dienste in Israel“ als neuen Arbeitszweig des Diakoniewerkes (damals noch Sozialwerk).*



Ich habe Brot gekauft und habe rote Rosen geschenkt bekommen. Wie glücklich bin ich beides in meinen Händen zu halten!





## Dienste in Israel – mit Sicherheit!

*Seit fast 50 Jahren entsendet Dienste in Israel junge Menschen ins Heilige Land. Trotz aller politischen und gesellschaftlichen Spannungen war die Sicherheitslage für unsere Volontäre meist gut. Nur einmal in der langen Geschichte war es nötig, dass die jungen Menschen nach Deutschland zurückgeholt werden mussten – und dies nicht aufgrund eines Krieges, sondern 2020 durch die Corona-Pandemie bedingt.*

■ In Israel gehört die „angespannte Sicherheitslage“ zum Alltag. Von vielen Seiten ist der Staat bedroht. Es gehört zum Alltagsbild, dass an jeder Ecke bewaffnete Soldatinnen und Soldaten stehen. Bei der Einreise und vor den meisten Sehenswürdigkeiten gibt es strenge Sicherheitskontrollen. Der Grenzzaun zu den palästinensischen Gebieten macht einen geregelten Grenzübertritt möglich, auch wenn arabische Pendler die Grenzkontrollen oft als problematisch erleben. Für Israel aber schafft all dies Sicherheit.

Dennoch bleibt ein Rest an Unsicherheit zurück. In den letzten Wochen kam es immer wieder zu gewaltsamen Anschlägen. Attentäter erschossen unbeteiligte Menschen. Von solchen Anschlägen hat auch die deutsche Presse berichtet. Weniger berichtet wurde über mindestens zwölf Anschläge, die durch den israelischen Geheimdienst zur gleichen Zeit verhindert wurden. Für Israelis begründet dies ein Sicherheitsgefühl, trotz aller Bedrohung.

Unsere israelischen Freunde haben uns von folgender Begebenheit berichtet: Vor einem Gelände mit einer Synagoge und einer Moschee in Hebron ist eine Soldatin für die Einlasskontrolle eingeteilt. Über zwei Wochen kommt täglich ein junger Mann

zum Beten. Sie unterhalten sich, er stellt seine Geschwister vor, es ist ein netter und freundlicher Austausch. Am 16. Tag wirft er statt eines freundlichen Blickes unvermittelt ein Molotowcocktail auf die Sicherheitskontrolle. Solche Berichte und Erlebnisse verunsichern. Gleichzeitig sind sie Anlass, Maßnahmen gegen Palästinenser zu verschärfen, was wiederum zu neuer Wut auf deren Seite führt. Es zeigt sich: Man kann sich nur bedingt vor dem Bösen schützen. Das gilt allerdings überall auf der Welt und nicht nur in Israel.

Als Dienste in Israel nehmen wir die Situation bewusst wahr und versuchen, alles für die Sicherheit unserer Volontäre in Israel zu tun. Sie werden gut auf die politische Lage im Land vorbereitet. Der Besuch von „gefährlichen Zonen“ ist ihnen untersagt. Die Einrichtungen, in denen die Volontäre arbeiten, sind sehr auf die Sicherheit ihrer Mitarbeitenden bedacht. Wichtig ist uns aber insbesondere, dass wir unsere Volontäre seelsorgerlich begleiten. Für alle

*Statt eines freundlichen Blickes wirft er unvermittelt ein Molotowcocktail auf die Sicherheitskontrolle.*



**Cornelius Schneider**  
Leiter Dienste in Israel  
Kirchröder Str. 46  
D-30559 Hannover  
T: 0511. 954 98 60  
c.schneider@dw-kt.de

Toa Hefitba / unsplash.com

gibt es einen Hauskreis, um sich über die jeweiligen Situationen auszutauschen und gemeinsam zu beten. Auch die Betreuenden haben immer Zeit für Gespräche.

Verantwortlich für diese Begleitung in Israel war in den vergangenen Jahren Susanne Badum. Mit großem Engagement und unterstützt von ihrem Mann Lukas, hat sie sich um die Belange der jungen Freiwilligen gekümmert. Sie war Stütze, Mutmacherin, Vorbild, Seelsorgerin und vieles mehr. Sie sorgte für eine größtmögliche Sicherheit in der Herausforderung, für ein Jahr in einem fremden Land

und einer fremden Kultur zu arbeiten. Seit Anfang April ist sie nun in Elternzeit und Dorothee Thielmann steht als ihre Nachfolgerin bereit. Trotz aller Gefahren und Hindernisse wollen wir so das Erbe von Fridegart und Egon Maschke weiter fortführen. Und wir glauben: Wo wir uns gegenseitig kennenlernen und Verständnis für einander entsteht, wächst Vertrauen und wird die Sicherheit größer.

*Wir versuchen, alles für die Sicherheit unserer Volontäre in Israel zu tun.*



*Dorothee Thielmann (Diplom-Heilpädagogin) ist seit November 2021 neue Mitarbeiterin bei Dienste in Israel. Sie begleitet die Volontäre in Jerusalem als Nachfolgerin von Susanne Badum.*



Dienste in Israel

## Dein Freiwilligendienst in Israel

Leiste deinen Beitrag dazu, die Geschichte des 21. Jahrhunderts zwischen Deutschland und Israel/Christen und Juden zu schreiben. Eine Geschichte geprägt von Versöhnung und Nächstenliebe!

Als junger Christ aus Deutschland pflegst und betreust du alte, behinderte oder kranke Menschen in Israel und setzt damit ein starkes Zeichen. Du lernst die bewegende Geschichte der Juden persönlich kennen und hast Raum für Dialog. Eine prägende Erfahrung, die dein Leben verändern wird! Bewirb dich für einen Freiwilligendienst 2022 (November)

Das nächsten Bewerbungstreffen für den Freiwilligendienst findet vermutlich im Mai 2022 in Hannover statt. Für August

2022 sind nahezu alle Plätze bereits belegt. Auch für 2023 (August und November) kannst du dich bereits bewerben.

*Als Träger des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes (IJFD) wird „Dienste in Israel“ von der Bundesregierung gefördert:*



L.P. / photocase.de



*LIFE CONCEPTS ist ein Zentrum für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Einrichtung mit Standort in Gifhorn gehört zum Diakoniewerk Kirchröder Turm e. V.*

## Gelingende Beziehungen geben Sicherheit!

*Einen verlässlichen Halt im Leben haben: Das hilft Menschen, auch mit schwierigen Situationen umzugehen. Aber allzu oft fehlt den Kindern und Jugendlichen, die bei LIFE CONCEPTS in Gifhorn betreut werden, ein verlässlicher Halt. Deswegen versuchen die Mitarbeitenden, solch einen Halt zu vermitteln.*

■ Im Rahmen einer sozialpädagogischen Familienhilfe mache ich mit einer jungen Mutter und ihrem Sohn einen kurzen Ausflug in den Wald. Auf den befestigten Waldwegen läuft der kleine Junge sicheren Schrittes neugierig voraus. Dann entdeckt er große umgestürzte Bäume und Äste, die er erkunden möchte. Allerdings muss er dafür den Weg verlassen und sich in unwegsames Gelände begeben. Der Boden unter seinen Füßen ist uneben und mit abgebrochenen Zweigen und hohem Gras eine echte Herausforderung für den kleinen Kerl. Er strauchelt mehrmals und kommt nicht so richtig voran. Hilfesuchend wendet er sich an seine Mutter, die ihn an der Hand fürsorglich durch das unsichere Gelände leitet. Beim Balancieren auf einem Stamm bietet sie ihm Sicherheit, indem sie ihn liebevoll umfasst und führt.

Unser Bedürfnis nach Sicherheit ist tief in unserer Seele verankert. Es gehört zu unseren Grundbedürfnissen. Frühe Bezugspersonen, die eine verlässliche Bindung zu uns aufbauen, sind entscheidend dafür, ob sich in uns innere Stabilität und ein Urvertrauen entwickeln können. Dies ist ein kostbarer Schatz, um das Leben zu bewältigen.

In unserem Berufsalltag bei LIFE CONCEPTS begegnen wir vielen Kindern und Jugendlichen, die dieses Urvertrauen nicht ausreichend entwickeln konnten. Für diese Kinder und ihre Eltern ist es wichtig, verbindliche Beziehungen kennenzulernen, die Halt und Sicherheit vermitteln. Wir investieren in unserer pädagogischen Arbeit mit Wertschätzung und Verbindlichkeit in gelingende Beziehungen. Eltern können mit unserer pädagogischen Unterstützung eigene Ressourcen entdecken, um ihren Kindern Halt und Geborgenheit zu geben. Manchmal erleben wir auch, dass Menschen von unserer Arbeit profitieren, in dem sie uns dankbar in den Arm nehmen oder Kinder fragen: Wann kommst du wieder?

Verbindliche Beziehungen sind zurzeit besonders wichtig sind, da unser Sicherheitsgefühl durch Nachrichten von Krieg, Pandemien und Klimawandel irritiert ist. In meinem Leben erfahre ich Gott als einen verlässlichen Begleiter! Er ist eine feste Burg in unsicheren Zeiten.

Mein Tipp: Investieren Sie in Beziehungen! Beziehungen zu Menschen und vielleicht auch zu Gott!?



**Gabi Pöllet**  
Heilpädagogin,  
Pädagogische Ambulanz  
Kontakt:  
LIFE CONCEPTS  
Wilhelmstr. 9  
38518 Gifhorn  
T: 0 53 71. 81 62-0  
buero@dw-kt.de

## Unausgesprochenes in Worte fassen

Nach dem sehr langen grauen Winter freuen wir uns, dass die Farbe in den Garten zurückkehrt, die Sonne uns wärmt und wir wieder mehr Zeit draußen verbringen können. In der Kita sind wir glücklich, dass der Frühling Einzug hält.



**Richard Josi**  
Leiter „Arche Noah unter dem Regenbogen“  
Am Welfenplatz 22  
30161 Hannover  
T: 0511. 31 37 11  
r.josi@dw-kt.de

■ Wir freuen uns auch darüber, dass wir den Zuschlag der Stadt Hannover für das Programm „Hannoversche Kitas auf dem Weg zur Inklusion“ bekommen haben. Wir werden uns in den nächsten Jahren intensiv mit dem Thema Inklusion auseinandersetzen. Das führen wir in Zusammenarbeit mit der Stadt sowie mit der Fachhochschule Hannover durch. Wir werden unsere Strukturen, unsere Haltung überprüfen und hoffen, neue Impulse im Umgang mit den vielfältigen Facetten der Kinder zu bekommen. Derzeit suchen wir eine Heilpädagogische Kraft, die wir für diesen Aufgabenbereich einstellen wollen.

Als das Thema „Was gibt uns Sicherheit“ für diese Ausgabe von siehe oben bestimmt wurde, gab es den Angriffskrieg auf die Ukraine noch nicht. Angesichts der Bilder und der geflüchteten Menschen relativiert der Krieg unsere Probleme. Andererseits haben zwei Jahre Corona und die vielen Corona-Erkrankungen im Haus ihre Spuren hinterlassen. Darüber schweigend hinwegzusehen, wäre falsch. Es gilt beides zu sehen, beides nebeneinander stehen zu lassen und die Spannung damit auszuhalten. Und zu erkennen, dass die Ausnahme im Moment wohl das Normale ist.

In der Arbeit mit den Kindern versuchen wir, durch kontinuierliche Beziehungsarbeit und größtmögliche Normalität den Kindern eine unbeschwerte Kita-Zeit zu ermöglichen. Es ist wichtig, die Themen der Kinder aufzunehmen, auch wenn wir denken, Kinder sollten sich mit anderen Themen beschäftigen. So ergibt es sich, dass das Thema Krieg in den Gesprächen mit den Kindern von den Mitarbeitenden aufgenommen und zur Sprache gebracht wird. Es ist wichtig, eine Sprache zu finden, um das, was um uns herum passiert, in Worte zu fassen. Diese Momente sind wichtig, die Gefühle werden kanalisiert, geteilt und nach außen gebracht. Dass gibt Sicherheit und schafft den Raum, damit die Kinder sich auch wieder anderen Themen widmen können.

Ich wünsche uns allen, Menschen in unserem Umfeld zu haben, mit denen wir unser Inneres teilen und Unausgesprochenes in Worte fassen können. Manchmal geraten wir an unsere Grenzen, dann ist es umso wichtiger, jemanden zu kennen, der uns hilft, unsere Sprache zu finden.



viWaldis

Kinderkirche in der Kinderkrippe „Die ViWALDIS“



## Das Fundament: Die Liebe Jesu

In unserer Krippe möchten wir den Kindern einen Schatz ins Herz legen:  
Sie dürfen wissen, dass sie wunderbar und wertvoll sind, geliebt und behütet.

■ „Denn ich der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst.“ Josua 1.9 Während meines Aufenthaltes als Au Pair habe ich Aileen kennengelernt. Aileen war 89 als ich sie zum ersten Mal in einer Gemeinde in Dublin traf. Sie lebte allein, fuhr Auto, begleitete den Lobpreis auf der Orgel und war Gastgeberin vieler Hauskreise. Aileen baute langsam, aber stetig körperlich und geistig ab. Mit 92 Jahren war es unumgänglich – sie kam in eine Pflegeeinrichtung. Als ich sie besuchte, saß sie, umgeben von mehreren „the wheels on the bus“ singenden Senioren und sang voller Inbrunst „Yes, Jesus loves me“.

Ich schaute sie an, und sie sagte: „Das hat mir meine Mama immer gesungen, da war ich noch ganz klein.“ Jesus Liebe war das Fundament ihres gesamten Lebens. Diese Wahrheit war tief in ihrem Gedächtnis verankert. Diese Liebe gab ihr Sicherheit im Leben, Hoffnung, Trost und in den letzten Wochen ihres Lebens, eine tiefe innere Ruhe und Gewissheit.

Die Kinder aus der Kinderkrippe „Die ViWALDIS“ stehen am Anfang ihres Lebens. Sie haben noch viele kleine und große Schritte vor sich. Wohin ihre Wege sie führen werden, dass wissen wir nicht.

Aber wir haben einen fantastischen Auftrag bekommen – die Worte und Liebe Jesus mit den Kleinsten zu teilen. Und aus diesem Grund läuten wir jeden Montag mit den Worten: „Halleluja, hier sitze ich, denn Gott liebt mich sehr“ die Kinderkirche bei den ViWALDIS ein.

Wir beten, wir singen, wir spielen und gestalten Geschichten aus der Bibel. Denn die ViWALDI-Kinder dürfen wissen, dass sie wunderbar und wertvoll sind, geliebt und behütet. Diesen Schatz wollen wir ihnen ins Herz legen und damit ein Fundament für die Ewigkeit hinterlassen. 10 Kinder, 4 Mitarbeiter und 3 Praktikanten und mittendrin ein Gott, der uns führt, leitet und beschützt. Was für eine großartige Sicherheit!

Die Kinderkrippe „Die ViWaldis“ ist ein Gemeinschaftsprojekt. Betreiber ist die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hannover-Walderseestraße. Träger: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.



**Anika Garden**  
Mitarbeiterin Kinderkrippe  
„Die ViWALDIS“

Kontakt „ViWALDIS“:  
Sabrina von Hopffgarten  
Leiterin Kinderkrippe  
Waldstr. 47, 30163 Hannover  
T: 0511. 69 68 44 79  
vivaldis@gemeinde-waldersee-strasse.de  
s.vonhopffgarten@dw-kt.de



Kita Arche Noah



Gibt den Staffelstab weiter: Regina Bauer wird abgelöst von Pastor Tilo Schmidt



Wolfgang Bauer, Iris Sikorski

## Stabwechsel beim Service Wohnen in Springe

Verabschiedung von Regina Bauer und Einführung von Tilo Schmidt  
Am Sonntag, 30. Januar 2022, wurde im Diakoniezentrum Jägerallee Springe gleichzeitig ein Abschieds- und ein Willkommensgottesdienst gefeiert.

### Tilo Schmidt

Koordinator Service Wohnen auf dem Campus des Diakoniezentrums Springe  
T. 0 50 41. 77 85 63  
service-wohnen@dw-kt.de

■ Im Dezember 2020 hatte Regina Bauer die Verantwortung für den Bereich Service Wohnen als Krankheitsvertretung von Pastor Ralph Zintarra übernommen. Im Rückblick auf die vergangenen 14 Monate wurde ihr für ihre Arbeit, die Begleitung der Bewohner und das Miteinander im Team herzlich gedankt. Laut Hans-Peter Pfeifenbring hat sie sich mit einem über das Normale hinausgehenden Einsatz für die Belange aller Bewohnerinnen und Bewohner des Diakoniezentrums eingesetzt: „Mit ihrer fröhlichen und verbindlichen Art ist sie den Menschen in Springe nahegekommen und begegnet.“ Als Koordinatorin ihrer Einrichtung Service Wohnen hat sie sich auch hervorragend mit den Kollegen und Kolleginnen in Sitzungen und Workshops eingebracht.



Tilo Schmidt, bisher als Pastor im GJW Baden-Württemberg bekannt, hat die besondere Berufung zum Pastor des gesamten Diakoniewerks gehört und zum 01.01.2022 angenommen. Mit dieser Aufgabe ist gleichzeitig die Koordination des Service Wohnens auf dem Campus des Diakoniezentrums in Springe verbunden. Bei seiner Vorstellung in der vorangegangenen Mitgliederversammlung November 2021 antwortete er auf die häufig gestellte

Frage, wie er denn nach Jugendarbeit Übergangslos in die Seniorenarbeit wechseln könne, mit den Worten: „Ich liebe es, Menschen an den Übergängen zu begleiten.“

In dem Festgottesdienst wurde deutlich, welche besonderen Hoffnungen mit dem Dienstantritt von Pastor Tilo Schmidt verbunden sind. Denn als Koordinator für den Bereich Service Wohnen wird er unter anderem die Kontakte zu Interessenten wahrnehmen, als Seelsorger auf dem Campus den Seniorinnen und Senioren ein Gegenüber sein und als Mitarbeiter eines umfangreichen Werks mit unterschiedlichsten diakonischen Aufgaben für ethisch-theologische Zielsetzungen den Hut aufhaben.

Pastor Benedikt Elsner vom Gemeindejugendwerk NOSA (Niedersachsen-Ostwestfalen-Sachsen-Anhalt) hielt die Festpredigt über 2. Timotheus 1,7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Er betonte dabei mit einem Zitat von Martin Buber, dass Gott viele Namen habe, Erfolg sei aber kein Name Gottes: „Also entspannt euch“, so Elsner. „Gott geht es nicht um eure Leistung. Weder in der Diakonie noch im Reich Gottes.“ Stattdessen gehe es ihm um seine Kraft, Liebe und Besonnenheit.

Der Vorstandsvorsitzende des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, Hans-Peter Pfeifenbring, begrüßte den neuen Pastor: „Jetzt geht es erst einmal darum, die Menschen und die Strukturen des Werkes kennenzulernen. Und wir freuen uns, gemeinsam mit ihm die Zukunft des Diakoniewerkes gestalten zu können.“

## Sicherheit ist unsere Herzensangelegenheit

Für uns im ambulanten Pflegedienst, bei Yocas und auch im Service Wohnen, ist es eine Herzensangelegenheit, den uns anvertrauten Menschen Situationen zu schaffen, in denen sie sich sicher fühlen. Wir verbringen viel Zeit zur Planung dieser Aufgabe – aber geben wir damit den Menschen und auch uns selbst wirklich Sicherheit? Das Gefühl von Sicherheit unterliegt ganz unterschiedlichen Wünschen, Bedürfnissen, Erwartungen und auch Forderungen.

■ Die Erwartungen der Menschen, mit denen wir umgehen, sind sehr unterschiedlich: Klienten – die zuhause bleiben und trotzdem in einer sicheren Situation leben möchten. Ärzte – die Therapieziele bei ihren Patienten erreichen wollen. Angehörige – die ihre Liebsten gern in Sicherheit und umsorgt wissen möchten. Kranken- und Pflegekassen – die ihren Versicherten optimale Versorgung und Sicherheit versprechen. Mitarbeiter – die sich täglich testen und mit Schutzkleidung arbeiten, damit alle sicher und gesund bleiben und die genügend Freizeit zur Regeneration und Erholung benötigen.

Selbst wenn wir allen Wünschen entsprechen, alle Vorgaben einhalten und jede Hilfe nutzen, ist es oft nicht so leicht, Sicherheit zu geben. Auch wenn dies gelingt, erleben wir, dass Menschen weiter nach Sicherheit suchen. Sicherheit ist nichts, was man erreichen kann und sich dann angekommen fühlt.

Wir Menschen sind ständig auf der Suche nach Sicherheit. Wir schließen Versicherungen ab, lassen uns impfen, tragen Schutzkleidung, halten sämt-

liche Regeln ein, lassen uns beraten und versuchen gefährlichen Situationen vorzubeugen oder sie zu vermeiden.

Wenn wir alle nach Sicherheit suchen, kann sie dann einfach so gegeben werden? Möglicherweise muss Sicherheit gefunden werden. Das bedeutet, dass jeder etwas zu seiner Sicherheit beitragen kann, sollte und auch muss.

Sich sicher fühlen, bedeutet Vertrauen zu haben. Vertrauen in das Leben, in sich selbst und auch in unsere Mitmenschen. Hilfsbereitschaft und Güte ebnen uns die Strecke. Jeder kann ein Teil sein in der Sicherheitssuche – für Andere und auch für sich selbst.

Das größte Vertrauen und die höchstmögliche Sicherheit, die ich selbst empfinden kann, ist die, dass mich mein Gott auf all diesen Wegen, Suchen und Erlebnissen begleitet, mich trägt und auch mal vorwärts schubst.



### Denise Hunjak

mobilitas gGmbH  
Mobile Diakonie Springe  
T. 05041 778 300  
d.hunjak@dw-kt.de



Shutterstock.com / Dragana Gordic



### Diakoniezentrum Jägerallee Springe Pflege gGmbH

Jägerallee 11, 31832 Springe  
T. 05041 778 440  
Heimleitung Julian Böhm  
j.boehm@dw-kt.de  
Pflegedienstleitung  
Patrick Neuendorf  
p.neuendorf@dw-kt.de

## Gebet trägt in unsicheren Zeiten

Zum Thema Sicherheit fällt mir sofort ein Liedtext der Band Silbermond ein: „Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint, gib mir in dieser schnellen Zeit, irgendwas, das bleibt. Gib mir einfach nur ein bisschen Halt und wieg mich einfach nur in Sicherheit, hol mich aus dieser schnellen Zeit, nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit. Gib mir was, irgendwas, das bleibt.“



**Sabine Schmidt**  
Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes  
Kirchröder Straße 46  
30559 Hannover  
T: 0511. 95 49 8-57  
www.ambulanter-hospizdienst-hannover.de

■ Menschen sehnen sich nach Sicherheit, besonders in diesen krassen Zeiten, in denen wir uns aktuell befinden. Durch Pandemie, Kriegsgeschehen und Geflüchteten macht sich bei einigen Angst breit und Sicherheit bekommt noch mal eine besondere Bedeutung. Die Entwicklungen sind so schnell, und gefühlt gibt es jeden Tag neue Hiobsbotschaften. Mit solchen Erfahrungen gehen die Menschen jedoch sehr unterschiedlich um.

In der Arbeit des ambulanten Hospizdienstes erleben wir ähnliche Situationen. Wir begleiten Menschen in der letzten Phase ihres Lebens, von denen manche aufgrund ihres Alters selbst schlimme Kriegserlebnisse hatten, die durch die aktuellen Nachrichten wieder

sehr präsent werden. Sie schildern ihre Ängste, die Erfahrungen von Flucht oder Vertreibung, von Tod und Leiden.

Im Gespräch miteinander gelingt es jedoch manchmal, ihnen den Schrecken etwas zu nehmen, indem man zuhört und Verständnis zeigt, signalisiert „ich bin da“ und sich Zeit nimmt.

Zeit ist ein hohes Gut und ein entscheidender Faktor in unserer Arbeit. Das schafft wiederum Vertrauen, und Ängste können ein wenig minimiert werden. Häufig kann das dann ein bisschen Sicherheit geben in der scheinbar ausweglosen Situation.

In einigen Begleitungen spielt auch der Glaube eine große Rolle. Menschen finden im Gebet Trost oder sie äußern den Wunsch, dass für sie gebetet wird. Dem kommen wir dann auch nach, und es entsteht eine besondere Nähe, die man nicht „machen“ kann.

Gebet ist für mich persönlich etwas, was mir Halt gibt und Ängste nehmen kann. Da entsteht für mich ein Stück Sicherheit. Das Gebet mit anderen oder auch das ganz persönliche Gebet trägt mich durch unsichere Zeiten. Gebet hat für mich eine ganz starke Kraft, Sicherheit aus der ich schöpfen kann.

*Menschen finden im Gebet Trost oder sie äußern den Wunsch, dass für sie gebetet wird. Dem kommen wir dann auch nach, und es entsteht eine besondere Nähe, die man nicht „machen“ kann.*



Beratungsstelle

*Manchmal braucht es ein Wunder, damit aus einem traumatischen Ereignis eine ins Leben integrierte Erfahrung wird.*

## Wenn der Sturm tobt

*„Wenn der Sturm tobt, wenn der Sturm tobt, wenn der Sturm tobt überall. Ich bin schwach, doch er ist stark, ich halt' mich fest an seiner Hand.*

*Wenn der Sturm tobt, wenn der Sturm tobt, wenn der Sturm tobt überall.“*

*So der Text eines alten christlichen Kinderliedes. Und manchem fallen sofort die passenden Bewegungen dazu ein. Heute tobt so mancher Sturm und manche Welle schwappt ins Lebensboot.*

■ Vor wenigen Wochen erhielt ich einen Anruf einer älteren Dame. Wenige Tage zuvor hatte der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine begonnen. „Sie sind doch eine Beratungsstelle. Wo ist denn mein nächster Luftschutzbunker?“ Ich war etwas überrascht und irritiert von dieser Frage. Sie offenbarte mir in dem anschließenden Gespräch einen Teil ihrer Erlebnisse im 2. Weltkrieg. Sie war mit Mutter und Schwester bei Fliegeralarm immer in den Luftschutzkeller geflohen. Hier waren sie sicher.

Die Berichte und Bilder von Krieg, Gewalt, Tod und Zerstörung wirken auf Menschen mit Kriegserfahrungen oft noch schockierender als für nachfolgende Generationen. Tief vergrabene Erinnerungen können dabei wieder lebendig werden und unverarbeitete Kriegstraumata bringen ungewohnte Reaktionen hervor.

Wir erleben in der Beratung von diesen Menschen oft deren Gefühl von Ohnmacht und des Kontrollverlustes. Wesentliches Ziel in der Begleitung ist, dass diese ihre Stärke und die Kontrolle über ihr Leben wiedererlangen. Dies kann nur gelingen, wenn ein gewisses Maß an Sicherheit wiederhergestellt ist. Darum brauchen traumatisierte Menschen einen „sicheren

Ort“, einen Schutzraum, aus dem heraus sie wieder neu Kontakt zur Außenwelt aufnehmen können. Vertrauenswürdige Familienmitglieder, Partner und Freunde können dabei zur Stabilisierung beitragen. Aber auch die Erinnerung an überstandene Krisen und an Zeiten des Gelingens helfen, dass Reaktionen auf traumatische Ereignisse abklingen können.

Auch die Jünger Jesu erlebten „stürmische Zeiten“. Bei einer Bootsüberfahrt, so berichtet die Bibel in Markus 4, schlugen die Wellen so hoch, dass Wasser ins Boot eindrang und die Jünger ihr Leben bedroht sahen. In dieser existenzbedrohenden Situation wandten sie sich an den schlafenden Jesus. „Da stand er auf, bedrohte den Wind und gebot dem See: ‚Schweige! Werde still!‘ Da legte sich der Wind, und es trat völlige Windstille ein.“ (Mk. 4, 39; Menge Bibel)

Manchmal braucht es auch ein Wunder, damit aus einem traumatischen Ereignis eine ins Leben integrierte Erfahrung wird.



**Horst Weichert**  
Leiter der Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen  
Kirchröder Str. 46  
30559 Hannover  
T: 0511. 954 98-88  
beratungsstelle@dw-kt.de  
www.beratungsstelle-am-kirchroeder-turm.de

## Asphaleia – eine sichere Grundlage

Was gibt mir Sicherheit? Wie tragfähig ist der Glaube an Jesus Christus? Sind wir nicht verrückt, unser Leben auf etwas zu bauen, das vor fast 2000 Jahren stattgefunden hat?

■ Im Biblisch-Theologischen Institut beschäftigen wir uns mit den Inhalten und Hintergründen der biblischen Schriften. An Abenden zu den Evangelien oder zur Apostelgeschichte spreche ich mit den Teilnehmern gerne über den Beginn des Lukasevangeliums, wo Lukas uns einen Einblick in seine Arbeitsweise gibt:

„Schon viele haben versucht, all das aufzuschreiben, was Gott unter uns getan hat, so wie es uns die Augenzeugen berichtet haben, die von Anfang an dabei waren (...). Auch ich habe mich entschlossen, allem von Anfang an sorgfältig nachzugehen und es für dich, verehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben.“ (LK 1,1-3, Hoffnung für alle)

Lukas zeigt den großen Zusammenhang auf, in dem er steht: Schon viele vor ihm haben das aufgeschrieben, was die Apostel und andere immer wieder erzählen, die von Anfang an dabei gewesen sind. Und Lukas selbst hat sich noch einmal auf den Weg gemacht und „sorgfältig“ (griechisch akribos, das Fachwort damals für seriöses, heute würde man sagen: wissenschaftliches Vorgehen) recherchiert. In den Paulusbriefen lesen wir, dass er während dessen Haftjahren in Cäsarea bei ihm war. Vermutlich hat er in der Zeit im „Mutterland“ Orte und Personen aufgesucht, z.B. Maria, die Mutter Jesu, von der er so erstaunlich viele persönliche Sonderinfos hat.

Und dann benennt er das Ziel des ganzen Unterfangens: „auf dass du den sicheren Grund

der Lehre erfährst, in der du unterrichtet bist“ (V. 4, Luther). Im griechischen Originaltext läuft der ganze Text auf dieses Ziel hinaus, auf Deutsch in etwa: „damit du erfährst ... die sichere Grundlage“ (Asphaleia, die meisten dt. Übersetzungen schreiben: „Zuverlässigkeit“).

Glaube ist immer ein existenzieller Sprung, der uns Mut kosten kann, aber wir müssen ihn auch nicht größer machen, als er ist: Es gibt eine enorm dichte Überlieferungskette von den Ereignissen über die Augenzeugen bis hin zu den schriftlichen Fixierungen in den biblischen Schriften. Und die sind ihrerseits in einer Fülle an Handschriften überliefert, neben denen jedes Werk der klassischen Antike blass wird.

Gott hat uns nicht im Ungewissen gelassen, sondern dafür gesorgt, dass Wesentliches für unseren Glauben an ihn in Worten festgehalten wurde. Die Bibel zu verstehen und für unsere Zeit anzuwenden, ist immer wieder ein neuer Prozess, damit wir „den sicheren Grund der Lehre erfahren“; damit wir verstehen, wie sehr diese Grundlage trägt und damit wir uns an diesem Anker immer fester machen, um Jesus nachzufolgen mit Herz, Hand und Verstand.



### Frauke Bielefeldt

Theologin und Autorin,  
 Referentin beim  
 Biblisch-Theologischen  
 Institut Hannover (BTI)  
 Kirchröder Str. 46  
 30559 Hannover  
 T: 0511. 95 49 8-0  
 Kontakt: bti@dw-kt.de  
 www.bti-hannover.de

### Seminar-Angebote des BTI im Juni 2022

#### Jeremia – ein Prophet in der Zerreißprobe

Do., 2., 9., 16. + 23. Juni 2022  
 mit Heimke Hitzblech  
 in der Gemeinde Walderseestraße

#### Hoffnung für unsere Erde – Experiment Hoffnung.

Der Messias Jesus, seine Geschichte,  
 seine Botschaft, seine Aktualität  
 Do., 2., 9., 16. + 23. Juni 2022  
 mit Michael Borkowski  
 im Diakoniewerk Kirchröder Turm

Glauben ist immer ein  
 existenzieller Sprung,  
 aber wir müssen  
 ihn nicht größer  
 machen, als er ist.



Mildgard Designer / photocase.de



Iris Sikorski



## Wir sind nicht allein!

Am Schreibtisch sitzend, schaue ich auf meinen Monitor und meine Pinwand, voll mit Sprüchen, die ich von lieben Menschen geschenkt bekommen habe. Ein Button: Ich bin geliebt. Ja ... es wird mir wieder bewusst, ich weiß um meine Zugehörigkeit, und ich werde positiv gestimmt!

■ Ein Kärtchen mit den Worten: „Du bist begabt, begnadet, gesegnet.“ (Nicht nur) ein schönes Erlebnis: In eine blühende Hyazinthe gesteckt, fanden mein Mann und ich es vor zwei Jahren zu Ostern vor unserer Haustür, als kleine Überraschung von unserer Gemeindeleitung. April 2020, Beginn großer Unsicherheiten und einer unwirklichen Zeit, doch alle wollten Hoffnung verbreiten und anpacken. Wir wurden kreativ, um miteinander in Kontakt zu bleiben und uns gegenseitig zu stärken. Lieder wurden getextet, Videos gedreht, Online-Zusammenkünfte gestaltet und noch vieles mehr ...

So unterschiedlich wir Menschen auch sind, in ein paar Punkten sind wir alle gleich. Wir suchen eben nach einem Halt in unserem Leben. Nach etwas, was Sicherheit und Hoffnung gibt. Beziehungsfelder bzw. -strukturen wie Familie, Freundschaften, Gemeinde, Arbeitsstelle können uns solch einen Halt liefern. Und alles fällt leichter, wenn wir uns innerlich bereit machen, für gute Nachrichten und nicht ständig alles schlechtreden bzw. -denken. Insbesondere seit den letzten Monaten.

Planvolles Handeln kann uns ebenso ein Gefühl an Sicherheit geben, mit dem wir uns erstmal trauen, überhaupt etwas anzufangen, mit dem Wissen, dass wir keine Garantien haben und immer etwas Unvorhergesehenes passieren kann. Dieser Unsicherheit können wir ebenfalls mit einer positiven Grundhaltung begegnen.

Und so ist die zweite lebensnah-Seminarbroschüre entstanden. Aus den „Fehlern“ der ersten Auflage haben wir gelernt, ein tolles Angebot mit Start Mai 2022 geplant, alle Kanäle der Verbreitung genutzt – Jetzt können die Anmeldungen nur so „prasseln“. Vor dem Sommer finden noch tolle Seminare statt, die nebenstehend aufgelistet sind. Ich bin positiv gestimmt!



### Iris Sikorski

Koordinatorin  
 Kirchröder Institut  
 T: 0511. 954 98-50  
 i.sikorski@dw-kt.de  
 www.dw-kt.de/  
 kirchroeder-institut



### Seminarangebote Juni 2022

#### Farben des Lebens

Kreativer Malkurs mit Horst Lange  
 Wochenende 4./5. Juni 2022 ab 10 Uhr

#### PEP: Klopfen für SelbstanwenderInnen

mit Sabine Mascher  
 Dienstag, 7. Juni 2022 18:00 Uhr

#### Rückenfit (6 Donnerstage im Turm)

mit Desiré Buttafucio  
 Ab Donnerstag, 9. Juni 2022, 16:00 Uhr

#### Mit den Händen horchen oder wo Akupressur im Kleinen Großes bewirken kann

mit Sabine Schmidt  
 Freitag, 10. Juni 2022, 17:00 Uhr

#### Erfolgreiche Interkulturelle Kommunikation

mit Kristina Hasenpusch  
 Dienstag, 14. Juni 2022, 18:00 Uhr

#### Tanz und Bewegung als Form der Trauerbewältigung

mit S. u. M. Schmidt  
 Samstag, 18. Juni 2022, 15:00 Uhr

#### Biografische Zugänge zum Verstehen von Demenz

mit S. Schmidt / H. Weichert  
 Mittwoch, 22. Juni 2022, 16:00 Uhr

(Weitere Infos s. Homepage oder Heft)



holle santos + aditya romansa / unsplash.com



Archiv Diakoniewerk; Wiebke Brauer



Wiebke Brouwer hat für zwei Monate im Diakoniewerk hospitiert.



## Hilfe für junge Familien, wenn Sicherheiten wegbrechen

*Was gibt uns Sicherheit? In einer Welt, die immer unsicherer wird in vielerlei Hinsicht, ist die Frage nach Sicherheit groß. Wie sicher ist der Frieden in Europa? Haben meine Kinder und Enkel eine Zukunft angesichts der Klimakrise? Wie sicher ist mein Arbeitsplatz? Reicht mein Geld, wenn die Inflation noch weiter steigt bei all den Unkosten jeden Monat? Das sind nur einige Fragen, die sich wohl viele im Moment irgendwie stellen.*

■ Gibt uns überhaupt irgendetwas Sicherheit? Was heißt den „sicher“? Für die Familie mit fünf Kindern in ihrer 2-Zimmer-Wohnung mit einem arbeitslosen Hauptverdiener ist auf jeden Fall sicher, dass das Geld lange vor dem Ende des Monats alle ist.

Für das junge Studierendenpaar aus dem Ausland ist es sicher, dass die Schwangerschaft gerade ungelegen kommt. Ohne Zuschüsse, mit Krediten für die Einschreibungen bei den Unis und den Laptop für das Online-Studium ist die Frage, wo das Geld für eine Baby-Ausstattung herkommen soll.

Sicherheit heißt für die Frauen mit ihren Kindern, die vor dem Krieg aus der Ukraine geflohen sind, dass erst mal keine Sirenen mehr heulen und Granaten einschlagen. Aber eine Sicherheit, die Frieden gibt, ist das nicht. Die Ungewissheit über die zurückgelassenen Männer ist mit Sicherheit furchtbar, und die Frage, wie es hier mit nur dem Nötigsten, das sie mitge-

bracht haben, gehen soll und ob und wann sie zurück können, wird die traumatisierten Frauen mit ihren Kindern umtreiben und nicht zur Ruhe bringen.

Nichts im Leben ist sicher, außer dem Tod, sagt ein Sprichwort. Mir gibt das Wissen Sicherheit, dass ich mit meinem Leben und Sein in Gottes Hand bin.

Doch wie schnell können sich auch für mich die Lebensumstände ändern! Aber jetzt habe ich, haben wir als Gesellschaft, hat die Stiftung die Möglichkeiten, denen zu helfen, denen alle Sicherheiten gerade weggebrochen sind. Das sind Familien am Rande der Existenz durch schwierige Lebensumstände, Arbeitslosigkeit, zu hohe Energiepreise, eine ungeplante Schwangerschaft, Flucht in ein fremdes Land ...

Die Stiftung ist eines von vielen kleinen Puzzleteilen, das hilft, Not zu lindern für die Kleinsten und die Familien. Es ist gut und wichtig, diese Arbeit zu unterstützen.

## Praktikum: Für zwei Monate im Diakoniewerk

*Im Diakoniewerk können hervorragend Praktika in verschiedenen Bereichen absolviert werden. Anfragen haben wir von Studierenden von der Theologischen Hochschule Elstal, von der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest und sogar aus der Verwaltung der Region Hannover. Wiebke Brouwer war von 2006 bis 2008 mit „Dienste in Israel“ in Jerusalem und kam dadurch zum ersten Mal mit unserem Diakoniewerk in Kontakt. Im Winter 2021/2022 führte sie im Rahmen ihres Studiums „Allgemeine Verwaltung“ ein Praktikum bei uns durch und lässt uns daran teilhaben.*

■ Anfang Dezember 2021 betrat ich ein wenig unsicher das Gebäude an der Kirchröder Straße 46 – es war der erste Tag meines zweimonatigen Praktikums beim Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. im Rahmen meines Studiums der Allgemeinen Verwaltung. Viele Fragen schossen mir durch den Kopf: Was werden meine Aufgaben sein? Wird das Praktikum überhaupt in der Art stattfinden können, wie wir es im Sommer gehofft und geplant hatten? Werden wir uns gut verstehen? Eines gab mir Sicherheit: die Zusage von Iris Sikorski, dass dieses Praktikum stattfinden soll und wir gemeinsam das Beste aus der Situation machen werden.

Gleich in den ersten Tagen wurden meine vielen Fragen beantwortet: verschiedene Aufgaben in den einzelnen Arbeitsbereichen warteten auf mich. Meine Hauptaufgabe sollte die Erstellung eines Willkommensheftes für neue Mitarbeiter sein. Nein, das Praktikum konnte nicht in der Art stattfinden, wie wir es uns erhofft hatten. Wegen der Pandemie konnte ich manche Einrichtungen leider nicht vor Ort kennenlernen. Aber schnell war auch klar: Ja, wir werden uns gut verstehen.

Und so vergingen die zwei Monate wie im Fluge. Ich bin dankbar für all die Eindrücke, die ich in den verschiedenen Arbeitsbereichen bekommen konnte, die Aufgaben, durch die ich einiges lernen durfte, und auch für die vielen netten Gespräche.

Noch dankbarer als für die Möglichkeit des Praktikums bin ich aber über die Zusagen Gottes. Denn sie geben mir nicht nur Sicherheit für so einen kleinen Teil meines Lebens wie ein Praktikum, sondern sind allumfassend und immer gültig. So begleitet mich seit meiner Taufe im Juli 2006 der Spruch aus Josua 1,9 und die Zusage Gottes: „Ich bin bei dir, wohin du auch gehst.“ Er ist bei mir – ob ich jetzt unsicher die Stufen in der Kirchröder Straße 46 hochlaufe, zu Hause bin, Menschen besuche, Bahn fahre oder einkaufen gehe - ich bin nie allein. Diese Zusage gibt mir Sicherheit, denn sie gilt für immer in diesem Leben und dann noch viel herrlicher und umfanglicher eines Tages in seiner Gegenwart.

### Interesse an einem Praktikumsplatz?

*Wir bieten jungen Menschen gern die Möglichkeit, in diakonische Berufsfelder hineinzuschauen. Von Verwaltung über Altenpflege bis Soziale Arbeit – das Spektrum ist weit gefächert.*

*Bei Interesse melden Sie sich bitte bei*

**Iris Sikorski**  
Vorstandsassistentin  
T: 0511. 954 98-50  
i.sikorski@dw-kt.de



**Hannelore Becker**  
Geschäftsführerin der  
Stiftung Chance zum Leben  
Kirchröder Str. 46  
30559 Hannover  
T: 0511. 95498-70  
chancezumleben@dw-kt.de  
www.chance-zum-leben.de



**Spendenkonto:**  
Spar- u. Kreditbank Bad Homburg  
DE96 5009 2100 0001 0770 07  
BIC: GENODE518H2

## Neu im Vorstand: Richard Josi

Als Richard Josi in der Mitgliederversammlung im November 2021 einstimmig in den Vorstand gewählt wurde, hatte er gerade sein zehnjähriges Dienstjubiläum im Diakoniewerk Kirchröder Turm e. V. gefeiert. Seinen Lebens- und Arbeitsweg beschreibt er nachfolgend:

■ Geboren und aufgewachsen bin ich in Reutte in Tirol. Meine Mutter ist Deutsche, mein Vater Schweizer. Nach Hannover bin ich über Brasilien gekommen. Nach der Matura bin ich für ein freiwilliges soziales Jahr in einer Einrichtung für Alkohol- und Drogenabhängige Menschen in Brasilien gewesen. Dort habe ich Menschen aus Hannover kennengelernt und bin ich für mein Studium hierhergekommen. Ich mag Hannover, die Stadt und die Region mit den Menschen und der schönen Natur. Die Berge vermisse ich kaum, höchstens im Spätwinter, wenn graue Wolken über der Stadt hängen und man glauben könnte, es wird nie Frühling.

Zudem schätze ich an Hannover, dass es hier eine große Vielfalt an unterschiedlichen Meinungen und Lebensentwürfen gibt. Neben all den schönen Dingen gibt es natürlich auch Schwierigkeiten und Herausforderungen, die mir ganz praktisch in meiner täglichen Arbeit begegnen.

Begonnen hat meine Zeit im Diakoniewerk 2011 mit dem Start der Wohngruppe Casa della Vita von LIFE CONCEPTS. Hier war ich Teil des Teams, das die Wohngruppe aufgebaut hat. Vom Beruf bin ich Sozialarbeiter und habe Soziale Arbeit studiert. Meine ersten praktischen Erfahrungen

sammelte ich in der Suchthilfe. In den letzten Jahren konnte ich mein berufliches Profil schärfen und bin mittlerweile Traumapädagoge und habe im Februar meinen Masterstudiengang Sozialmanagement abgeschlossen.

Seit 2019 bin ich Leiter der Kita Arche Noah unterm Regenbogen am Welfenplatz. Hier steht die frühkindliche Bildung im Vordergrund. Mit meiner neuen zusätzlichen Aufgabe im Vorstand bin ich nochmals ganz anders in Arbeitsprozesse eingebunden, um im diakonischen Sinn Antworten auf die sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen mit unseren Rahmenbedingungen zu geben. Es ist schön und bereichernd, auf so vielen Ebenen aktiv sein zu können. Die Vorstandsarbeit würde nicht gelingen, wenn ich mich nicht auf mein Team in der Kita, insbesondere auf Sylvia Fusch-Selle, meiner Stellvertreterin, verlassen könnte. Zudem ist die Vorstandsarbeit auch eine starke Teamarbeit mit Hans-Peter Pfeifenbring, die aus meiner Sicht gut gelingt. Diakonische Arbeit an den uns anvertrauten Menschen gelingt nur durch den täglichen engagierten Einsatz der vielen Mitarbeitenden in den unterschiedlichen Hilfefeldern unseres Diakoniewerkes. Ich arbeite sehr gerne in der Diakonie, weil hier die professionelle Haltung der Sozialen Arbeit und der Auftrag der Bibel, dem nächsten Gutes zu tun, verknüpft werden kann als Wesensäußerung der Gemeinde bzw. Kirche.

Verheiratet bin ich mit Frieda, und wir haben zwei Kinder. Wir verbringen gerne viel Zeit in der Natur und sind deswegen öfters in den Wäldern um Hannover herum anzutreffen. Gemeindlich sind wir in Kirchrode in der Jakobikirche angebunden.

In unserem Diakoniewerk haben schon viele Menschen Zeit und Energie investiert und es haben Unzählige Hilfe durch die Arbeit der Mitarbeitenden erfahren. Ich wünsche mir, dass wir das Diakoniewerk für die neuen Herausforderungen stark machen und auch weiterhin für die Menschen ein Segen sein können.



Sie tragen die Verantwortung als Vorstand des Diakoniewerkes: Hans-Peter Pfeifenbring (Vorstandsvorsitzender) und Richard Josi (seit November 2021)



## In Klausur

### Leitung des Diakoniewerkes traf sich zu einer ermutigenden Arbeitstagung

Vom 27. bis 29. April 2022 konnte sich der Vorstand mit allen Einrichtungsleitungen zum ersten Mal seit Ausbruch der Corona-Pandemie wieder persönlich zu einer Klausurtagung treffen.



**Hans-Peter Pfeifenbring:** „Ich habe wieder einmal festgestellt, was für ein tolles Team unser Kreis ist. In kreativen und angeregten Diskussionen haben wir unsere Gedanken und Positionen (er)klären, austauschen und schärfen können. Ich freue mich sehr auf die weitere Zusammenarbeit.“

■ Neben vielen persönlichen Begegnungen außerhalb des normalen Arbeitslebens stand die Frage im Vordergrund: „Was bedeutet gelebte Diakonie für uns heute?“ Hervorragend angeleitet durch unseren Pastor Tilo Schmidt befanden wir uns – im wahrsten Wortsinn – für drei Tage in „Abgeschlossenheit“ im Kloster Drübeck. Wir entwickelten unser gemein-

sames Verständnis für gelebte Diakonie in unserem Werk und in jeder einzelnen Einrichtung weiter. Sicherlich sind wir mit unseren Gedanken noch nicht fertig und so hat uns Tilo Schmidt eine Hausaufgabe zum Weiterdenken mitgegeben ... Nachfolgend ein paar Eindrücke der Teilnehmenden zu unserer Klausur.

„Was bedeutet gelebte Diakonie für uns heute?“



**Tilo Schmidt:** „Ich habe mich daran gefreut, dass die vorbereiteten Fragen zur Diakonie uns lebhaft ins Gespräch und ins Arbeiten gebracht haben. Das Kennenlernen, die Wanderung, das Dessert und das Nach-Formulieren-Ringen waren ein Schmaus.“



**Richard Josi:** „Wir haben inhaltlich viel bewegt. Das Kloster hat geholfen, aus dem Alltag auszusteigen und sich auf das Thema zu konzentrieren. Diakonie wieder neu zu durchdenken, war inspirierend für uns.“

*„Der Austausch über die Diakonie war an vielen Stellen für mich gewinnbringend, erheiternd und zukunftsweisend zugleich.“*



**Cornelius Schneider:** „Es war meine erste Leitungsklausur mit den Kollegen und ich stelle fröhlich fest: Es sind sehr wertschätzende und inspirierende Menschen. Der Austausch über die Diakonie war an vielen Stellen für mich gewinnbringend, erheiternd und zukunftsweisend zugleich. Danke!“



**Iris Sikorski:** „Für mich persönlich war es sehr erfüllend und beruhigend, zu spüren, dass wir und wie wir gemeinsam unterwegs in unserem Diakoniewerk sind. Ob in der Viertelstunde beim Frühsport im Klostersgarten, in der Stille beim gemeinsamen Morgengebet, in den fruchtbaren Diskussionen, beim Essen oder abends beim lockeren Beisammensein – wir sind uns als Originale Gottes sehr nahe gekommen und ich freue mich, dass wir so, wie wir sind, Diakonie in unserem Werk ein Gesicht geben können.“



**Horst Weichert:** „Stimmiger kann eine Umgebung nicht sein, wenn man in Gemeinschaft über unser Verständnis von „Diakonie heute“ nachdenken will. Wir konnten die Kirche für gemeinsame Andachten nutzen, aßen und arbeiteten miteinander. Unter der hervorragenden Anleitung unseres Pastors Tilo Schmidt entstand ein reger und zielgerichteter Austausch vom eigenen, hin zu einem gemeinsamen Verständnis von Diakonie. Gerade der Austausch mit leitenden Mitarbeitenden unseres Diakoniewerks war für mich eine der bereichernden Erfahrungen dieser Tage. Danke für die gute Zeit!“



**Frank Fogge:** „Mit der Einschätzung, eher meine Aufgaben bei LIFE CONCEPTS bearbeiten zu müssen, bin ich unter Zeitdruck im Kloster Drübeck mit dementsprechend eingeschränkter Erwartungshaltung angekommen. In diesen Tagen habe ich dann an einer spannenden und produktiven Tagung teilhaben dürfen, die mir im Hinblick auf meine/unsere Haltung bei LIFE CONCEPTS und im Diakoniewerk weitere Orientierung und Sicherheit gegeben hat. Ich danke Tilo für seine kompetente und gleichzeitig leichte, humorvolle Art, durch eine anspruchsvolle Thematik zu führen. Vielen Dank an den Vorstand, eine solche Tagung zu ermöglichen, an Iris für die perfekte Organisation und an die Kolleg:innen für Tage des intensiven und offenen Austausches. Für mich wird es nun darum gehen, neu gewonnene und auch bestärkte Erkenntnisse und Haltungen mit den Mitarbeitenden in der eigenen Einrichtung zu kommunizieren.“

*„Angereichert mit viel persönlichem Austausch und der Stärkung des Teamgefühls nehme ich inspirierende Ergebnisse mit.“*



**Sabrina von Hopffgarten:** „Der Morgensport in den Klostersgärten war ein guter Start in den Tag. Die Zeit zum gegenseitigen Kennenlernen und das gemeinsame Auseinandersetzen mit den verschiedenen Themen war sehr wertvoll. Es gab besondere Momente, wie die Andachten in der Kloster-Kirche, Cappuccino-Zeiten im Kräutergarten und Gespräche bei der Waldwanderung, die noch gut nachklingen können.“



**Denise Hunjak:** „Die Zeit im Kloster Drübeck bleibt mir als kostbare Erinnerung, denn ich habe erlebt, dass wir trotz unserer unterschiedlichen Aufgaben und persönlichen Sichtweisen eines gemeinsam haben, nämlich die Liebe zu den Menschen. Wir haben uns persönlicher kennengelernt, denn wir haben viele Ideen und ungeschliffene Gedanken im respektvollen Miteinander geteilt und zu etwas sehr Wertvollem zusammengetragen. Zu meiner besonderen Freude hatte niemand seinen Humor zuhause vergessen, denn die lustigen Momente haben unserer Klausur den entspannenden Charme verliehen. Ich danke meinen Kollegen für die gemeinsame Zeit des Lernens, in ihr habe ich die Sicherheit gefunden, dass Schweres leichter werden kann.“

alle Fotos: Iris Sikorski



**Julian Böhm:** Die idyllische Umgebung rund um das Kloster Drübeck vermittelte mir sofort einen Ort der Entspannung. Somit konnte man sich auf die angedachten Inhalte dieser Klausur fokussieren. Angereichert mit viel persönlichem Austausch und der Stärkung des Teamgefühls nehme ich inspirierende Ergebnisse mit. Diese möchte ich tatkräftig in unserer Pflegeeinrichtung einbringen, um zu verdeutlichen, was uns miteinander verbindet und welches Ziel wir in unserer täglichen Arbeit anstreben.



*„Gerade der Austausch mit leitenden Mitarbeitenden unseres Diakoniewerks war für mich eine der bereichernden Erfahrungen dieser Tage.“*



**Sabine Schmidt:** „Die Klausur war für mich ein inneres Blumenpflücken. Mir haben die persönlichen Begegnungen und Einzelgespräche gutgetan. Sie haben mir geholfen, im Team auch thematisch zu arbeiten.“



# „Kenn' ich nicht. Gibt's nicht?“ Wie eine himmlische Berührung meine Weltsicht umkrempele



picturepeople

**Ulrike Landt**

Kommunikationsdesignerin,  
Leitung saatwerk, Barsinghausen

■ „Kenn' ich nicht. Gibt's nicht“, sagte der kleine Junge zu unserer Tochter, als sie erzählte, aus welcher Stadt wir neu zugezogen waren. Dieses Dorfkind war offensichtlich noch nie aus seinem Provinznest herausgekommen.

„Kenn' ich nicht. Gibt's nicht“, dachte ich früher über biblische Erzählungen: Himmlische Heerscharen, Krankenheilungen, Totenaufweckungen – die Leute in der Antike mögen das geglaubt haben. Aber wir? Heute?

Dann traf ich Menschen, die mir von ungewöhnlichen Erlebnissen mit Gott erzählten. Ich wollte mehr wissen. Ziemlich skeptisch, aber auch neugierig meldete ich mich zu einem „Heilungskongress“ an. Das Setting war einfach, der Prediger sprach solide und frei von Manipulation; die Band war großartig. Ich beobachtete aus sicherem inneren Abstand, was geboten wurde.

Da kam es mit einem Mal über mich: Kummer, Heimweh, Enttäuschung über mich selbst spülten aus mir heraus. Energie strömte durch mich hindurch. Golden, prickelnd, von den Füßen nach oben. Mächtig. Es war wie nach Hause kommen, eine Vereinigung mit jemandem, den man schmerzlich vermisst hat. Ich war komplett eingehüllt. Überwältigt von Kraft. Spürte maximale Intimität. Ich dachte: Wie kann jemand mich so lieben? Wo doch meine Hässlichkeiten hier komplett offenliegen? Dann sprudelten Worte aus meinem Mund, die ich nicht

verstand. Meine Zunge flatterte. Ich hätte das jederzeit stoppen können. Aber ich wollte auf keinen Fall, dass es aufhört!

Ich habe erlebt, dass eine lebendige Kraft mit mir Kontakt aufgenommen hat. Weil in der Bibel ähnliche Ereignisse berichtet werden, z. B. im Bericht über das erste Pfingstfest, identifiziere ich diese Kraft mit dem dreieinen Gott. Ich selbst kann diesen Kontakt nicht herstellen, ich bin darauf angewiesen, aus der Dimension Gottes heraus angesprochen zu werden.

Das hat mein Bibelverständnis verändert. Ich denke, die alten Texte geben uns hochrelevante Informationen über eine Wirklichkeit, die wir von uns aus nicht erkennen können. Wir tun gut daran, sehr aufmerksam zuzuhören. Da ist jemand! Und wir werden *wirklich* geliebt!

Gleichzeitig bleiben viele Fragen. Aber anstatt abschätzig zu ignorieren, was ich nicht einordnen kann, will ich das biblische Zeugnis ernstnehmen. Ich will lernen – von der Bibelwissenschaft und von Leuten, die ihre Erfahrungen gemacht haben. Vor allem will ich mich öffnen für Gott, der uns beschenken möchte.

Irgendwann wird auch der kleine Junge festgestellt haben, dass die Realität größer ist, als er dachte. Dazu musste er allerdings der Landkarte vertrauen und sein bekanntes Umfeld verlassen. Vielleicht konnte er Neues entdecken: „Kenn' ich nicht. Gibt's trotzdem.“

Einrichtungen des  
Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.



**Impressum:** siehe oben – Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.

**Herausgeber:** Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.  
Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover  
Telefon: 0511.95498-0, E-Mail: info@dw-kt.de  
www.dw-kt.de

**V.i.S.d.P.:** Hans-Peter Pfeifenbring, Hannover

**Diakoniestiftung Kirchröder Turm:**

IBAN DE05 5009 2100 0001 1189 00

**Vorstand:** Hans-Peter Pfeifenbring  
(Vorstandsvorsitzender) und Richard Josi

**Aufsichtsrat:** Horst Gabriel (Vorsitzender)  
Rainer Zitzke (stellv. Vorsitzender)

**Redaktion:** Wolfgang Bauer (Norheim)

Iris Sikorski (Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.)

**Gestaltung:** saatwerk Visuelle Kommunikation

**Titelfoto:** Iris Sikorski

**Druck:** diaprint (Empelde)

